

Mit dieser thematischen Breite gelingt es, die Kurstadt in der Herausbildung der „Moderne“ zu verorten und sie als wesentliches Element des gesellschaftlichen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens zu kennzeichnen. Wünschenswert wären tiefere Einblicke in die sogenannten Armenbäder gewesen, denn es besteht (auch quellenbedingt) ein Überhang an Untersuchungen zu bürgerlicher und adeliger Kurpraxis. Weiterführend wären auch Blicke auf außereuropäische Kurmöglichkeiten und eine weitere Vertiefung der hier angedachten theoretischen Ansätze denkbar, da viele Beiträge lediglich erste Systematisierungsversuche liefern.

---

*Andreas Bohne*, Studenten und Alte Herren im kolonialen Rausch. Burschenschaften und Kolonialismus vom Vormärz bis zur Gegenwart. (Global- und Kolonialgeschichte.) Bielefeld, Transcript 2024. 472 S., € 59,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1031

---

Naima Tiné, Greifswald

In dieser aus seiner seiner Dissertation hervorgegangenen Monographie widmet Andreas Bohne sich den Verstrickungen deutscher Burschenschaften mit der kolonialen Expansion. Das Hauptaugenmerk der umfangreichen Studie liegt auf personellen und strukturellen Verbindungen von Burschenschaftern zu deutschen Kolonialunternehmungen während der Zeit des formalen Kolonialismus in Deutschland (1884–1919). Bohne erschließt damit historiographisches Neuland für die Geschichte des deutschen Kolonialismus und erweitert zugleich die Forschungsperspektiven auf das Korporationswesen.

Die Studie gliedert sich in vier Teile. Zunächst steckt der Verfasser in seiner Einleitung Zielsetzung und methodisches Vorgehen der Arbeit ab. Ausgehend von der Überlegung, dass Burschenschafter als „doppelte koloniale Akteure gelten können“ (S. 51), untersucht Bohne einmal, wie sie als „Politiker, Akademiker oder Engagierte in Verbänden“ (S. 51) als Multiplikatoren kolonialer Ideologien wirkten, und zum anderen, warum sie so empfänglich für koloniale Propaganda durch Alte Herren oder prokoloniale Institutionen waren. Er nähert sich seinem Gegenstand aus verschiedenen Perspektiven; so werden die burschenschaftlichen Aktivitäten als Teil des bürgerlichen und akademischen Milieus untersucht, aber auch als „Männerbund“. Als Quellenmaterial dienen dem Autor vor allem publizierte Dokumente der

Dachverbände, insbesondere die „Burschenschaftlichen Blätter“ und der „Deutsche Burschenschafter“.

Der zweite Teil der Studie widmet sich der Zeit vor dem formalen Kolonialismus. Anhand diverser Beispiele kann Böhne zeigen, dass der Wunsch nach nationaler Einheit innerhalb der Burschenschaften mit dem Drängen auf „Welt(macht)geltung“ (S. 124) und kolonialer Aktivität einherging. Koloniale Fantasien und Aktivitäten, so das Fazit, müssen als „epochenübergreifend seit dem Vormärz in das imperiale Kolonialreich der Ära Wilhelms II.“ begriffen werden (S. 142).

Das Herzstück der Studie bildet die Analyse burschenschaftlicher Aktivitäten während der Kolonialzeit. Der Autor beleuchtet sowohl einzelne Debatten, wie beispielsweise den Umgang mit Samoa oder die Etablierung des Hamburger Kolonialinstituts, als auch einzelne Akteure, so Ernst Mackensen (Germania Braunschweig), der eine wesentliche Rolle beim Bau der Bagdadbahn einnahm, oder Friedrich Lange (Brunsvigia Göttingen), der in diversen Publikationen neben antisemitischer Ideologie auch einen aggressiven Imperialismus propagierte. Diese multiperspektivische Herangehensweise ermöglicht es dem Autor, die große Bandbreite burschenschaftlicher Verwicklungen in koloniale Aktivitäten nachvollziehbar zu machen. Gleichzeitig fällt es bisweilen schwer, übergreifende Entwicklungszusammenhänge auszumachen und den Überblick über die einzelnen Akteure und Akteursgruppen zu behalten. Ein Namensregister wäre an dieser Stelle hilfreich gewesen.

Bohnes Kernthese, dass Burschenschaften eine „Lautsprecher“-Funktion (S. 158) im kolonialen Diskurs einnahmen, kann er mit einer Vielzahl von Quellen belegen. Der Autor zeigt zum einen, wie eine prokoloniale Agenda immer wieder in Form von Artikeln in burschenschaftlichen Publikationen unter die Studenten gebracht wurde (Kap. 5.16). Zum anderen bekleideten viele ehemalige Burschenschafter später als Alte Herren parlamentarische Ämter, im Rahmen derer sie sich unter anderem für Flottenstärkung zur Sicherung oder Vermehrung deutscher Kolonien (Kap. 5.17), für die Schaffung neuer kolonialer Absatzmärkte (S. 155–157) oder die Erschließung neuen „Lebensraums“ (S. 295), aussprachen. Auch die personellen Überschneidungen von Burschenschaftern und Amtsinhabern oder Mitgliedern kolonialexpansiver Vereine legt Böhne offen: So trat der Allgemeine Deputierten-Convention 1891 dem Allgemeinen Deutschen Schulverein, der sich für den Erhalt des Deutschtums im Ausland einsetzte, bei, 1897 schließlich auch dem Alldeutschen Verband und der Deutschen Kolonialgesellschaft. Einzelne Burschenschafter waren in diesen Verbänden auch über die formale Mitgliedschaft hinaus sehr aktiv, und

über die Vorgänge innerhalb der Verbände wurde regelmäßig in burschenschaftlichen Publikationen berichtet (Kapitel 5.4).

Den Abschluss der Arbeit bildet der vierte Teil, der die Zeit nach der Auflösung des deutschen Kolonialreichs bis heute abdeckt und in dem der Verfasser nachzeichnet, wie Kolonialromantik und die Verehrung kolonialer Akteure auch nach 1919 zum ideologischen Repertoire deutscher Burschenschaften gehörten. Er schließt mit dem Fazit, dass Burschenschaften als „informelle pressure groups“ (S. 419) wirkten und den deutschen Kolonialismus entscheidend prägten. Indem sie innerhalb ihrer „Sozialisationsagentur“ (S. 420) auf ihre Mitglieder einwirkten und gleichzeitig als meinungsstarke Elite den öffentlichen Diskurs beeinflussten, leisteten sie einen entscheidenden Beitrag zur Verbreitung der kolonialen Agenda.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass dem Autor eine umfangreiche, empirisch gesättigte Studie gelungen ist, welche die Relevanz burschenschaftlicher Werte, Netzwerke und Akteure für den deutschen Imperialismus offenlegt. Angesichts dieser wertvollen Pionierarbeit verzeiht man gerne auch einige Schwächen des Buches. So findet sich die ein oder andere Ungereimtheit im Aufbau – dass etwa die Zeitschriften, welche die Quellengrundlage des Bandes bilden, beispielsweise erst nach über 300 Seiten vorgestellt werden und die Burschenschaft als Sozialisationsraum noch später erklärt wird, verwundert – und man hätte einige der langen deskriptiven Abschnitte mit Gewinn kürzen und dafür die analytischen Passagen ausbauen können. Aber auch in seiner jetzigen Form ist die Lektüre durchaus lohnenswert; Andreas Bohnes Studie wird daher gewiss Beachtung finden.

---

*Heinrich August Winkler, Die Deutschen und die Revolution. Eine Geschichte von 1848 bis 1989. München, Beck 2023. 176 S., € 24,-.*

// DOI 10.1515/hzhz-2025-1032

---

Christoph Nonn, Düsseldorf

Revolutionen sind als Zäsuren und Zeiten verdichteter Veränderungen beliebtes Thema von Geschichtsschreibung. Dabei hängt es von der Definition ab, was überhaupt als Revolution gesehen wird – und was nicht. Heinrich August Winkler definiert das Phänomen im soziologischen und politologischen Sinn „objektiv“, als einschneidenden politischen, sozialen und auch rechtlichen Wandel. Die subjektive Sicht der Akteure, das Tor zu etwas Neuem aufzustoßen, spielt bei ihm dagegen